

Nr. 71. Bromberg, den 28. März 1934.



Roman von A. Schöneberg.

(19. Fortsetzung.) ———

„Namatalé!" schrie der Mann auf. Eine namenlose Angst faßte ihn plötzlich. Er vermochte in dem Wirrnis der Vegetation nicht gleich den Eingang des Pfades zu finden. Die Schwarzen hielten die letzten paar Meter vor der Mündung immer sorgfältig durch natürlichen Wuchs verborgen.

Endlich fand er den Pfad, hastete abwärts.

„Namatalé! Kalunde! Wo bist du?"

Weit unten lag eine Waldblöße. Dort stand das Mädchen schon. Wendete sich zurück, breitete sehnsüchtig die Arme nach ihm aus. Winkte!

Blutigrot leuchtete in diesem Augenblick das Landefeuer hinter „Dreamland" auf. Die Stunde war da. Isenhardt kam.

Rauenstein schrie. „Namatalé, siehst du das Feuer? Isenhardt kommt! Er holt uns! Dich, mich! Gerlinde! Uns alle! — Wir haben nichts mehr zu fürchten . . . Kalunde."

Das Mädchen war von der Waldblöße verschwunden. —

Rauenstein hastete abwärts. Glitt, stolperte, fiel über Wurzeln und Schlingpflanzen. Tastete in nassen, modrigen Schlamm.

Endlich stand er auf der Waldhöhe. Wieder rief er ihren Namen, immer und immer wieder. — Er erhielt keine Antwort. Blindlings hastete er weiter. Endlich war er am See. Nur ein kleiner Uferfleck war da. Rechts und links kein Ausweg! Das Mädchen mußte hierher gekommen sein . . . er schrie in wahnsinniger Angst ihren Namen. — Nichts, keine Antwort! . . . Sein Herz krampfte sich zusammen in dem dunklen Gefühl dessen, was geschehen war. — — —

Namatalé war verschwunden. Wohin? — — — Wellenringe zitterten über den schweigenden Wassern!

„Kalunde . . . Kalunde! . . . wo bist du?!"

Kalunde antwortete nicht mehr!

Sie hatte den Zwiespalt ihres Herzens, den Brand ihrer Seele eingetaucht, gelöscht, in dem malachitenen Bergpokal, dessen Spiegel der Mond leuchten ließ wie eine Silberplatte, auf der zu wandeln und zu tanzen eine Lust sein mußte.

Stöhnend schlug der Mann die Hände vor sein Gesicht und brach nieder in die Knie.

Lange! —

Längst waren die Landefeuer erloschen. Oben warteten die Gelandeten führerlos. In Erwartung eines Angriffes hatten sie die Waffen aus dem Flugschiff gerissen.

Ein schrilles Signal riß den Mann am Ufer des Kratersees aus seiner Betäubung empor. Isenhardt war da. Die Kameraden suchten nach ihm, warteten auf ihn.

„Ich komme, ich komme!" schrie er, so laut er vermochte, bis seine Stimme heiser war.

Er hastete den Pfad empor. Mit zerfetzten Kleidern und Händen kam er oben an.

„Reinhold!" brüllte er über den Platz.

„Rasch, sie kommen! Die Schwarzen! Nehmt Deckung! Bewacht den Dschungelpfad . . . jenen . . . dort drüben! Schießt rücksichtslos! — Wir beide ins Haus! Vorwärts!"

Die Männer stürmten davon, Isenhardt und Rauenstein ins Haus. Sie arbeiteten sich durch bis zu den Schlafzimmern im Obergeschoß!

Draußen bellten die ersten Schüsse auf. Zu spät! Die Schwarzen waren da. In der Vorhalle setzte das dumpfe, fast lautlose Tacken des pneumatischen Maschinengewehres ein.

Rauenstein gelangte zuerst an die Tür, hinter der Gerlinde Antwort gab. „Was gibt's?"

„Aufmachen! Schnell! Fliehen! — Ich bin es, Rauenstein!"

„Ich bin aber nicht angezogen!"

„Unsinn! Keine Sekunde zögern! Sonst sind wir verloren! Reinhold, hierher!"

Die Tür flog auf. Das zitternde Mädchen stand im Nachtgewand da. Wollte sich Rauenstein an die Brust werfen.

In diesem Augenblick tauchte am anderen Ende des Ganges Isenhardt auf, sah die Bewegung, stutzte . . . blieb stehen.

„Reinhold! Onkel Reinhald!" — Gerlinde drängte sich an Rauenstein vorbei und warf sich weinend Isenhardt in die Arme.

„Vorwärts, Herrschaften! Keine Zeit vertrödeln!" rief der Journalist.

Sie sprangen die Treppe hinunter. Von allen Seiten knallten jetzt die Schüsse. Die Schwarzen schienen bewaffnet zu sein. Glas splitterte. Dumpf burrend bohrten sich die Geschosse in Holz und Mauerwerk ein. Vom Flugplatz her stachen plötzlich grell die Scheinwerfer in die Nacht hinein.

Was war das? Der Mann im Flugzeug hatte doch strikten Befehl, kein Licht zu zeigen! War ein zweites Flugzeug gelandet?

Im Laufschritt ging es durch das Haus. Jetzt die Diele! — Grell flammte das elektrische Licht auf. Eine Frau im Fliegerdreß stand, die Hand am Schalter.

„Mara!" schrie Isenhardt.

Fassungslos starrte Mara Marasczinski die Menschen an, erkannte, begriff blitzschnell . . .

„Ducken!" gellte eine Stimme. Rauenstein hob die Waffe. Ein Schuß krachte vom Eingang her. Hinter der Fürstin war ein riesenhafter Schwarzer mit erhobener Schußwaffe aufgetaucht. Maras Diener.

Rauenstein schoß. Auch seine Kugel verfehlte ihr Ziel. Wie eine Katze sprang Rauenstein den Schwarzen an.

Isenhardt stand wehrlos. Gerlinde im Arm.

Der Neger schüttelte den Journalisten ab wie ein Kind, hob wieder die Waffe, zielte auf Isenhardt . . .

„Nicht schießen . . .“ schrie die Fürstin.

Zu spät! Der Schuß knallte . . .

Doch nicht Isenhardt war sein Opfer. Mora Maraszinski hatte sich schützend vor ihn geworfen. Stöhnend brach sie zusammen.

Wieder dröhnte ein Schuß. Wie ein Stock schlug der Schwarze rückwärts zu Boden.

Isenhardt ließ die vor Schreck starre Gerlinde in einen Sessel niedergleiten und sprang der Fürstin bei. Blut spritzte aus einer Brustwunde. Lungenschuß! Rauenstein beugte sich von der anderen Seite über sie. Er zerrte Verbandsstoff aus der Rocktasche . . . sein Messer schlitzte die Umhüllung auf . . . er preßte die blutstillende Watte auf die Wunde und zog die Verbandsstreifen rund um den Körper. Dann nahm Rauenstein die Fürstin auf die Arme. „Nimm du Gerlinde!“ rief er Isenhardt zu.

„Gerlinde . . .!“ schrie Isenhardt auf. Wo war Gerlinde? Sie befand sich nicht mehr im Zimmer. Die beiden Männer keuchten hinaus, zum Flugplatz. Isenhardt rannte voraus. War Gerlinde vielleicht schon dort?

Das leise Dröhnen einer hochwertigen Flugzeugturbine ließ den Ingenieur aufhorchen. Blitzend im Mondschein hob sich ein Flugboot von der Fläche ab, stieß vorwärts und ging steil nach oben.

Isenhardt stand fassungslos. „Daimon!“ schrie Rauenstein, der inzwischen herangekommen war. „Er muß in dem Flugzeug der Fürstin mit dieser gekommen sein! Er entführt Gerlinde! Er hat sie aus dem Zimmer geholt! Ihm nach! Schnell! Sonst entwischt uns der Schuft!“

Schon war das schnelle Fahrzeug kaum noch im Mondschein zu erspähen.

Gellend schwirrte der Ton der Alarmpfeife über den Platz und rief die Mannschaften zusammen. In heftigen Sprüngen eilten die Leute herbei. „Eins, zwei, vier, sechs“ zählte Isenhardt.

„Alles da!“

„Los!“

„Kaum war die Tür hinter dem letzten ins Schloß gefallen, hob sich das schnelle Kampfflugzeug vom Boden.

Ein Sanitäter bemühte sich um die Fürstin und erneuerte ihren Verband.

Währenddessen standen Rauenstein und Isenhardt oben im Führerraum und suchten den Horizont mit den Gläsern ab.

„Nichts!“

„Höher!“ befahl Isenhardt.

Das Schiff beschrieb eine Spirale.

„Dort!“ schrie Rauenstein. Das feine metallische Blitzen schwankender Metallflächen hoch im Norden hatten den Flüchtling verraten. Nun durften es nur mehr Minuten ausmachen, bis sie den Entführer einholten, denn an Schnelligkeit waren sie jeder anderen Konstruktion überlegen.

Immerhin stellten sie bald fest, daß sie sich in der Geschwindigkeit des Gegners getäuscht hatten. Es dauerte eine gute Viertelstunde, bis sie heran waren. Ein Hagel von Kugeln empfing sie. Zum Glück kämpften die Insassen des Raubschiffes zu sehr mit der eigenen Aufregung, um gut schießen zu können. Eine einzige Kugel traf den Rumpf und schrammte mit häßlichem Kratzen daran entlang.

Was tun? — Das Boot zu beschießen, ging nicht an. Wurde das Mädchen oder der Führer getroffen — in beiden Fällen war das Unglück gleich groß, in beiden Fällen bedeutete es Vernichtung.

Also verfolgen! Abwarten! Nicht aus den Augen verlieren! Auf Brennstoffmangel bei dem Gegner warten, oder auf den Zufall hoffen, der schon so manche heikle Frage gelöst. Irgendwann und irgendwie mußte Daimon doch zur Landung schreiten. Im Augenblick des Niedergehens mußten sie zur Stelle sein. Den Schuft niederknallen, das Mädchen herüber nehmen.

Immer wieder ließ Isenhardt sein Boot von allen Seiten auf das andere vorstoßen. Immer wieder empfingen die schwirrenden Kugeln sie.

Zum Teufel! Dem Halunken schien die Munition nicht auszugehen.

Isenhardt sah die Zwecklosigkeit dieser Versuche ein. Sie gefährdeten nur die eigene Flugsicherheit und schadeten dem Gegner nichts.

Die Geschwindigkeit des fliehenden Flugzeuges steigerte sich. Offenbar setzte der Räuber den letzten Rest der Maschinenenergie ein. Dazu stieg das Schiff fortgesetzt. Je höher sie stiegen, desto stärker nahm in dem luftverdünnten Raum der Mondschein an Stärke ab. Jetzt hieß es, scharf aufpassen, wollte man den Flüchtling nicht aus den Augen verlieren.

Auf 9000 Meter Höhe ging das verbissene Rennen dahin. Immerhin hatte die Höhe das eine Gute, daß der Gegner sein Maschinengewehr nicht mehr benutzen konnte. Es war scheinbar nicht luftdicht eingeschlossen. So konnten die Verfolger sich dichter an die Fersen des Flüchtlings heften.

Die Flucht ging nach Norden. Daimon schien die Absicht zu hegen, auf irgendeiner Wüstenstation oder in einer entlegenen Oase zu landen. Schon lag gelb und öde die Steppe hinter ihnen. Sie näherten sich der Wüste.

„Zarzura!“ rief Rauenstein dem Freunde zu. Der nickte ernst. Kalte Entschlossenheit stand in seinem Gesicht. Gerlinde Isenhardt wurde bei dieser wahnsinnigen Angelegenheit kein Haar gekrümmt, oder der Schuft dort vorne hatte nur mehr Minuten zu leben!

Plötzlich sackte das Flugzeug vor ihnen weg wie ein Blatt im November. Es trudelte wie abgeschossen.

Isenhardts Flugzeugführer hatte scharf aufgepaßt. Er stieß dem trudelnden Schiff sofort nach. Immerhin schoß er ein beträchtliches Stück über die Stelle hinaus.

Lange, bange Sekunden hindurch war das fallende Flugzeug aus den Augen der Verfolger verschwunden. Fast wäre die Finte geglückt, denn als sie es wieder entdeckten, lag es weitab und hatte Kurs nach — Süden. Daimon schien sich darauf besonnen zu haben, daß eine Landung inmitten des Sudans für ihn günstiger und für die Gegner gefährlicher sei.

Rauenstein knirschte vor Zorn mit den Zähnen.

„Ruhe! Ruhe!“ mahnte Isenhardt.

Sie flogen geraume Zeit und mußten wohl weiter nach Süden gekommen sein, als „Traumland“ lag. Unerwartet bog der Verfolgte nach Osten ab und bald darauf wieder nach Norden. Die hartnäckige Verfolgung schien ihn unschlüssig gemacht zu haben.

Die Morgendämmerung begann. Wenn man nun auch den Vorteil besserer Sicht genoß, eine andere Gefahr zog mit dem neuen Tag herauf. Wieder befanden sie sich über der Wüste. Der Krieg war erklärt. Vielleicht stießen zu dieser Stunde die ersten schwarzen Fluggeschwader nach Norden vor, in die Wüste hinein, in den — — — Gefahrenbereich der Isenhardtschen Abwehrforts.

Wenn Daimons Flugzeug in den Bereich der Leitstrahlwerfer geriet — und jedes Boot mit den feindlichen Abzeichen würde unzweifelhaft von ihnen erfaßt werden — dann war Gerlindens Schicksal besiegelt, dann fiel sie als Opfer dessen, dem sie das Teuerste und Heiligste bedeutete, was immer ein Mensch nur anbeten kann.

Rächte sich die Natur? — Isenhardt hatte einen Eingriff in sie unternommen, entfesselte Stürme, zwang die Naturkräfte dazu, seine, des schwachen Menschen, Befehle zu erfüllen.

Mit stockender, heiserer Stimme, in Bruchstücken erklärte der Ingenieur dem Journalisten die ungeheuere Gefahr, in der sie schwebten.

Stöhnend barg der Mann das Gesicht in seinen Händen. Er sackte schwer gegen die Wand des Führerraumes, in dem sie die ganze Zeit über gestanden. Rauenstein ließ ihn gewähren. Er wußte selbst keinen Ausweg aus dieser Gefahr.

Sie waren beide so erregt, daß sie die unruhigen Bewegungen ihres eigenen Flugzeuges nicht bemerkten.

Plötzlich fuhr Isenhardt wild auf. In seinen Augen lag kalte Entschlossenheit. „Ran an den Feind!“ brüllte er den Führer an. „Ich gehe ans MG — Runter muß der Hund, und wenn er mit Ketten an den Himmel gebunden sein sollte! Los!“

Der Pilot schüttelte verstört den Kopf. Isenhardt bemerkte die Bewegung.

„Was . . .?“ schrie er.

„Wir kommen nicht schnell genug vorwärts, Herr Chefingenieur!“

„Zum Teufel, Herr! Sind die Turbinen nicht in Ordnung?"

„Vollkommen! — Aber . . ."

„Aber? — Bitte . . .?"

Der Führer deutete wortlos auf den Tourenzähler. Der schnellte plötzlich von 2800 auf 4160. Die Turbinen rasten irrsinnig. Es war, als habe man die Propeller abgehackt oder sie drehten sich glatt durch, ohne Luftwiderstand, im . . . luftleeren Raum. Die schweren Servogetriebebremsen brummten grauenerregend.

Das Flugboot taumelte und sackte schwer durch.

„Achtung! Festhalten! Luftlöcher!" schrie der Pilot. — Er wußte zu genau, daß es keine Luftlöcher gab, nur Böen. Aber solche Böen hatte er in den dreiviertel Millionen Flugkilometern, die er am Steuer gesessen, niemals erlebt.

Mit gespannter Aufmerksamkeit arbeitete er unaufhörlich an der Steuerung und den Bedienungshebeln, um wenigstens etwas die unerklärlichen Sturmangriffe zu parieren. Sein Gesicht war fahl geworden. Er schien von dem Gefühl einer ungeheueren Gefahr beherrscht zu sein.

Ein grauenerregendes Lachen ließ ihn herumfahren und bestärkte ihn nur noch in seiner Ahnung des Entsetzlichen. Isenhardt lachte . . . es war wohl das gellende Lachen eines Wahnsinnigen. Es wirkte auch auf Rauenstein so entsetzlich, daß er blindlings zugriff und dem Freunde gewaltsam den Mund mit der Hand verschloß.

Isenhardt hatte die Vorgänge erfaßt. Die afrikanischen Geschwader zu Luft und sehr wahrscheinlich auch zu Erde, stießen nicht hinter ihnen nach Norden vor, sondern lagen vor ihnen. Wahrscheinlich waren sie in solchen Scharen, in solcher Dichte aufgetreten, daß der Abschuß mit Starkstrom unmöglich wurde und die Besatzungen der Forts zum letzten stärksten Mittel gegriffen hatten, zum Sauerstoffverzehrer.

Quer durch Nordafrika, vom Nil bis zur Küste des Atlantiks, raste in dieser Stunde ein Taifun, der jedes Leben vernichtete. Nordwärts in der Küste stand eine ungeheuere, fahlgelbe Wolke, untermischt mit blauschwarzen Wolkenbarren und rötlichen, flammenden Fetzen. Trichter schienen zu klaffen, Wirbel mit der Schnelligkeit des Blitzes von der Erde in den Himmel hineinzurasen und zurückzufallen als bleigraue, undurchdringliche, erstickende Dunstmauer.

Niemand von all den schreckensstarren Männern in dem engen Raum des flügellahmen Luftkreuzers wußte von dem, was dort vorging.

Nur einer, und der . . . lachte immer noch . . . grauenerregend. Aber er gab keine Erklärung.

Dort oben tobte die Abwehrschlacht der weißen Rasse gegen die kriegswütigen Schwarzen. Dort oben wütete der höllischste Höllenstrudel und riß Freund und Feind in seinen Rachen hinein. Dort fand Tod und Vernichtung, was in den Bereich seiner Krallen gelangte, Gerechte und Ungerechte.

Dort winkte das Schicksal!

Das war die Rache der Natur an Isenhardt.

Isenhardt beugte das Haupt und verstummte.

(Fortsetzung folgt.)

Kuckuck, Bienen, Dynamit.

Seltsame Honigsuche in Südwestafrika.

Von G. Thiemann-Groeg.

Wir hatten uns zu dritt auf Nauzerus bei Oud Phaliki getroffen. Es war die Zeit der täglich neuen Diamantenfunde, und so bereiteten wir eine ausgedehnte Schürfexpedition vor. Da meldeten uns Maria und Hanniki, die beiden dem Haushalt vorstehenden Bastardmädchen, eines Abends, daß der sehr geschätzte Buschtee zu Ende sei. So wurden denn Eiseb, der Hottentott, und Saul, der Klippkaffer, zum Sammeln neuen Vorrats abgeordnet. Ich beschloß die beiden Jungen zu begleiten.

In langsamem Klettern zogen wir am Berge lang. Während die beiden Negerjungen überall die aromatischen Blätter in ihre Säcke sammelten, hatte ich mich unterhalb einer wohl zwanzig Meter steil aufragenden Felswand niedergesetzt.

Kaum war ich in behaglichen Ruhesitz gesunken, da schwirrte von der Höhe mit lautem Ruf ein Vogel herunter. Klein wie eine Meise flatterte er erst eine Zeit aufgeregt um mich herum. Ununterbrochen lockende Rufe ausstoßend, flog er dann in Richtung der etwa 25 Meter entfernten Felswand. Da ich ihm nicht folgte, kam er aufgeregt zwitschernd wieder zurück.

Ich hatte nun schon viel vom Honigvogel gehört. Wie die Eingeborenen erzählen, lockt er sie zu den Bienenstöcken, damit der Mensch dieser süßen Himmelsgabe teilhaftig werde. Ich glaubte nicht recht daran, sondern war der Meinung, daß vielleicht das Nest des Vogels von einer Gefahr bedroht sei.

Schließlich folgte ich seinem Locken und stand kurz darauf dicht unter der steilen Felswand. Hier setzte sich mein kleiner Führer rufend auf einen Baum, um dann in schnellem Schwirren an dem Felsen hochzuschießen und an einer bestimmten Stelle schwebend seine Rufe zu höchster Aufgeregtheit zu steigern.

Von unten war nichts weiter zu sehen, als ein von oben herab kommender langer schmaler Sprung im Felsen, der kaum ein Zentimeter breit zu sein schien. Jetzt wurde ich aber auf ein starkes Bienengesumme aufmerksam, sah auch an verschiedenen Stellen des Spaltes die nützlichen Insekten aus- und einschwärmen.

Da ahnte ich, wer mein Führer war. Ich holte nun die beiden Negerjungen. Wir drei folgten wieder unserem Führer bis zur Felswand.

Hier erwies sich Eiseb, der Hottentott, als Sachverständiger. Er erkletterte die Felswand und brachte ein pechschwarzes, wie Hartteer anmutendes Stück einer uralten Wabe mit, das er mit dem Messer abgestochen. Mehr war ihm nicht möglich gewesen, dann hatten ihn die erzürnten Bienen zum beschleunigten Aufbruch veranlaßt.

„Herr, dort hängt ein Ochsenwagen voll Honig. Die Spalte ist tief und breit und ganz von Waben angefüllt, die bis unten hängen. Wir müssen morgen hergehen mit Leiter und Dynamit und die Höhlung unten etwas aussprengen, daß wir an die Waben herankommen. Oh! Es wird Honig da sein für euch Weiße genug und auch für uns alle auf der Werft."

Am nächsten Morgen zogen wir drei, begleitet von einem Rudel honiglüsterner Kinder der Werft, ausgerüstet mit Hammer und Steinbohrer, mit Seilen und Eimern, mit Dynamit und einem kleinen Sack leicht öligen Sägemehls aus der Werkstatt schwer bepackt bergan. In einstündigem Klettern nahten wir der Felswand, als uns auch schon unser befiederter Freund, der Honigkuckuck, jubilierend begrüßte, um dann in der Nähe auf einem Baum seinen Wachtposten wieder zu beziehen.

Mit zerschundenen Händen und Knien erkämpften wir uns den Aufstieg auf den heißen Felsen. Glühender Sonnenbrand hatte das Gestein erhitzt, und nur die untergelegten Säcke machten ein Arbeiten möglich.

Die Säcke waren aber auch unser Schutz gegen die Bienen, die in immer größeren Scharen aus den oberen Öffnungen der Spalte schwärmten. Wir überdeckten damit die Öffnungen, und nun konnte ich feststellen, daß die Spalte sich nach innen wesentlich verbreiterte und erst anderthalb Meter hinter der bergenden Felswand die riesengroßen Waben in mehreren Reihen hintereinander hingen. Von hier aus war ein Herankommen unmöglich, wir mußten versuchen, durch Sprengen von unten her einen Eingang zu schaffen. Zur Unterstützung der unteren Sprengung sollte gleichzeitig von oben her eine halbe Dynamitpatrone mithelfen. Wir brachten eine Halbpatrone in die erweiterte Öffnung und versahen sie mit Zündhütchen und Zündschnur. Dann ging es in Deckung. Der ganze Troß begab sich etwa dreißig Meter seitwärts in eine natürliche, höhlenartige Einbuchtung der Klippe.

Ärgerlich schwirrte der Honigvogel wieder von Ast zu Ast. Einige stille Minuten verrannen . . . Dann dröhnten die beiden Explosionen.

Um die Ecke unseres Versteckes lugend, sahen wir die riesige Klippe sich neigen. In Qualm und Rauch, mit einem seltsam knirschenden Ton stürzte ein Felsstück von wohl dreißig Zentnern Gewicht in die Tiefe. Felsbrocken und Klippen fuhren durch die Luft, Steinschlag umprasselte die Umgebung. Mit Donnern und Krachen fegte das schwere Geschoß die Büsche wie Halme weg und blieb erst nach mehreren weiten Sprüngen gegen hundert Meter unter uns am Fuße des Abhanges liegen.

Dann gingen wir heran und sahen, daß die gesamte Vorderwand des Felsens in die Tiefe gefahren war und nun eine wohl zehn Meter hohe, unten zwei Meter breite Höhlung im Sonnenlicht lag.

Merkwürdigerweise schwärmten fast keine Bienen um die Öffnung, obwohl im Hintergrunde eine wohl vier Meter lange Wabe — in ihrer Tönung vom oberen Rande pechschwarz über immer heller werdende bräunliche Stellen nach unten in weißlich schimmerndes Goldgelb übergehend — sichtbar wurde.

Aber dann sahen wir, daß der Boden der Spalte hoch mit den Leibern der Insekten bedeckt war, die anscheinend nur in Betäubung lagen, da man wogende Bewegung im Haufen feststellen konnte.

Das war nicht unsere Absicht gewesen, wurde aber sofort genutzt. Wir ließen nur die hintersten Wabenansätze, die, durch eine Krümmung geschützt, dem Immenvolke zum Weiterbau dienen konnten, stehen und brachen die im Sonnenlichte hängenden großen und breiten uralten Stücke ab. Die unten liegende Wabe bot inzwischen ein groteskes Bild. Gegen zwanzig kleine Kaffernkinder fraßen den goldenen Segen in sich hinein, bis die Bäuche wie Trommeln aufblähten. Honig und Wabe, alles verschwand in eifrigem Schlingen hinter den Gehegen ihrer Zähne, jeder honigbespritzte Stein wurde abgeleckt. Eiseb und Saul hatten oben ihr gutes Teil Honig in die schwarzen Mäuler gestopft. Ihre Hände und die nackten Arme glänzten. Kaum waren sie unten, stürzte sich die Meute der Kinder an sie heran und leckte ihnen in eifrigster Hingabe den goldenen Saft ab.

Die Ausbeute war so groß, daß wir sie nicht auf einmal wegbringen konnten. So wurden die großen Wachsstücke zu einem Haufen geschichtet und durch Zweige geschützt.

Inzwischen war es hoher Nachmittag geworden. In langer Kolonne begann der Abmarsch, da scholl von der Höhe der vertraute Ruf des Honigvogels, der die ganze Zeit geschwiegen hatte.

Schon war die Kolonne in Marsch, wippten die an Stangen getragenen vollen Eimer zwischen den Büschen der Talsohle, schon waren auch wir im Begriff, den Abstieg anzutreten — da quoll ein immer stärker werdendes Summen und Brausen aus dem Sprengtrichter. Die Immen kamen zum Vorschein und umschwirrten den Felsen. Wohl zehn Minuten dauerte das Schwärmen, dann fiel das ganze Volk wieder in die Felsnische ein — nur einige Nachzügler tanzten weiter im goldenen Licht.

Als wir am nächsten Tage mehrere Zentner Wachsmengen bargen, zeigte der Stock wieder das gewohnte Bild. Aus und ein flogen die fleißigen Immen und waren in emsigster Arbeit am neuen Aufbau . . . bis . . . bis ihnen menschliche List das nächste Mal die goldenen Schätze, die wertvollen Waben entreißt . . . Bienenschicksal, überwunden durch Bienenfleiß.



Lustige Ecke



Die Qualen.

„Warum heulst du denn, Kleiner?"

„Mein . . . huhu . . . mein Vater hat einen Drogerieladen . . . und jetzt hat er eine neue billige . . . huhu . . . Seife . . . und so oft ein Kunde kommt, wird sie . . . huhu . . . an mir vorgeführt." (Judge.)

*

Indirekt.

„Was ist eine indirekte Steuer, Herr Kandidat?"

„Die Hundesteuer zum Beispiel."

? ? ?

„Weil sie doch nie direkt vom Hund erhoben wird."

*

Rekrut.

„Warum tragen Sie Brillen? Was sind Sie in Zivil?"

„Kurzsichtig, Herr Feldwebel!"

*

Reklamebrief.

„. . . und so sind wir in der glücklichen Lage, Ihnen dieses epochemachende Werk „1000 Wege zum Reichtum" zu dem enorm niedrigen Vorzugspreis von sechs Mark fünfzig anbieten zu können.

Da uns das Wohl unserer Kunden auch über dieses Geschäft am Herzen liegt, erweitern wir gleichzeitig unser Angebot durch „Das bürgerliche Gesetzbuch" zum Preise von drei Mark fünfzig.

In Ihrem eigenen Interesse empfehlen wir Ihnen den gleichzeitigen Bezug beider Werke und zeichnen

Kuchentahler & Co."

*

Der beste Weg.

Kaiser Napoleon III. von Frankreich sah bei einem Rennen die bildschöne Gräfin Eugenie de Montijo mit ihrer Mutter in einer Loge sitzen. Er versuchte, sein Pferd zu ihnen zu lenken, um sie zu begrüßen, aber der Andrang des Publikums war so groß, daß es ihm nicht gelang, sich einen Weg zu den beiden Frauen zu bahnen. Scherzhaft rief er der schönen jungen Frau zu: „Wie kommt man eigentlich am besten zu Ihnen, Gräfin?" — „Durch die Schloßkapelle, Majestät", antwortete an ihrer statt die Mutter. Bekanntlich wurde Eugenie de Montijo später die Kaiserin Eugenie, die Gattin Napoleons.

*

Ein Ausweg.



„Um Gottes Willen, was soll ich tun, Bubi hat mir die ganze Tinte ausgetrunken!"

„Aber schreib doch einfach mit Bleistift!"

*

Kompromiß.



„Wenn du noch einmal mogelst, hau' ich dir ein paar herunter!"

„Abgemacht; aber versprich mir, daß du weiterspielst!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.